

eckenroth.ART

Eckenroth Stiftung für Medienkultur
Eckenroth Writers are artistic witnesses of an era,
telling stories life has written,
creating art for theatre, television, film.
Eckenroth discovers talented authors in their youth.



Eckenroth Nachwuchspreis® Grüner Lorbeer® 2014 Preisgeschichte

Schattenspiele
Lea Bobe, 10 Jahre



Ein Schrei wie nicht von dieser Welt durchdrang die wohlige morgendliche Stille. Ich schreckte aus meinen Träumen hoch und kalter Schweiß brach mir aus. „Was war das?“ Wilde Gedanken rasten durch meinen Kopf. Auch die anderen Mädchen aus meinem Schlafsaal waren aus ihren Träumen hochgeschreckt. Julia und Marlene schauten verwirrt umher. Der durchdringende Schrei klang uns immer noch in den Ohren. Wir waren gerade dabei uns zu beruhigen, als das Gekreische erneut erklang. Julia schrie auf und kippte vom Hochbett. Mit einem dumpfen Aufprall landete sie auf ihrem Hosenboden. Marlene hatte sich besser im Griff; ihr Blick wanderte im Zimmer umher, bis er auf dem vibrierenden Handy hängen blieb. Der helle und trommelfellzerfetzende Ton war inzwischen unerträglich geworden. Marlene schleuderte ihr Kissen nach dem auf dem Schränkchen liegenden Störer, doch sie verfehlte es knapp. Ich schwang mich elegant über die Bettkante und stieß mich ab. Sanft landete ich auf den Füßen und lief zum Handy hinüber. Dort angekommen riss ich es vom Schrank und knipste es an. Endlich, endlich war Stille eingekehrt.

Marlene kletterte vom Bett hinunter und schaute dann auf Julia hinab. „Und“, fragte sie, „wie geht es dir da unten...?“ „Sehr witzig!“, zischte Julia und richtete sich auf. Alle drei schauten wir zu Elisas Bett hinauf. Elisa, es war nicht zu fassen, lag tatsächlich immer noch in ihrem Bett und schlief weiterhin wie ein Murmeltier. „Hey!“, rief Julia und warf ihr Marlenes Kissen ins Gesicht, welches immer noch auf dem Schrank lag. „Was? Was ist?“, nuschelte sie. „Du bist so eine Schnapsleiche“, grinste ich. „Das sagst ausgerechnet du!“, gähnte Elisa und rieb sich den Dreck aus den Augen. „Du Käsefuß!“ „Käsefuß?!“, begann ich, „das sagt ein Mädchen, das jede Nacht den Schlafraum vollstinkt!“ Elisa wollte gerade zu einer geistreichen Entgegnung ansetzen, als Marlene dazwischen schritt. „Ihr könnt euch nachher noch necken wie ein altes Ehepaar. Jetzt müssen wir uns fertig machen, wenn wir noch was vom Frühstück abhaben wollen.“ Das hätte sie besser nicht gesagt. Elisa stürzte sich auf sie und beide krachten ins Nachbarbett. Julia begann haltlos zu lachen, ich konnte es mir gerade noch verkneifen. Ich hätte es sonst mit meinem Leben bezahlen müssen.

Marlene stand vor dem Spiegel und büstete sich das lange, dunkle Haar aus dem Gesicht. Elisa saß auf Julias Bett und putzte sich die Zähne. Julia selbst zog sich ihre Socken an. Ich war gerade dabei, mir mein T-Shirt überzustreifen. Als alle startbereit waren, schlenderten wir hinunter in den Keller, wo das Frühstück bereitstand. Die Burg, in der wir unsere Orchesterfahrt verbrachten, war prächtig und erhob sich majestätisch auf dem Gipfel über einer hübschen Stadt, die denselben Namen trug: Wewelsburg. Nach dem Frühstück war eine Stunde lang Probe angesagt. Die Orchesterfahrt sollte dazu dienen, dass wir uns besser kennenlernten, da einige aus unterschiedlichen Klassen und Stufen kamen. Von wegen! Es war stinklangweilig. Erst in den Abendstunden würde der Spaß beginnen. Nach endlos langen Stunden, in denen wir sowieso nur über Strategie und solchen Unfug diskutierten, gab es endlich Mittagessen. Der Tag zog sich hin wie Kaugummi.

Nach dem Mittagessen ging es sofort für weitere zwei Stunden zur Probe. Danach hatten wir frei. Drei herrliche Stunden konnten wir draußen in der Sommersonne spielen. Ab dann durften wir nicht mehr nach draußen. Ein stinknormaler Tagesablauf eben. Ab jetzt hieß es warten, bis Bettruhe angesagt war... Anschließend mussten wir wahrscheinlich noch eine dreiviertel Stunde ausharren, bis wir mit unserem Spiel beginnen konnten: Das Schattenspiel. Dieses selbst ausgedachte Spiel um die Langeweile zu schieben bestand darin, dass einer, der Jäger, die anderen zu einem von ihm ausgedachten Treffpunkt zu jagen versuchte, wo er sie dann schnappte. Doch auch die anderen versuchten, den Jäger außer Gefecht zu setzen, in dem sie ihn total verwirrten. Es war uns bereits einmal gelungen, unseren genialen Einfall in die Tat umzusetzen, ohne, dass wir von einem Lehrer ertappt wurden, also waren wir voller Zuversicht. Es barg natürlich ein gewisses Risiko, doch es machte gerade deshalb so einen Heidenspaß. Dieses Mal wurde Julia als Bösewicht ausgelost. Sie musste in einem anderen Zimmer bleiben, während wir uns einen Standpunkt aussuchten. Gewählt wurde der Dachboden, wobei es sich diesmal um ein sehr staubiges Exemplar handelte. Es schlug Mitternacht. Die Jagd hatte begonnen. Vor meinem inneren Auge sah ich, wie Julia sich auf die Suche machte. Wir mussten immer wieder fast unübersehbare Spuren hinterlassen, damit Julia einige Anhaltspunkte hatte. Schon hörten wir leichte Schritte die Treppe hinauftapsen. Gerade noch rechtzeitig hörten Elisa, Marlene und ich das leise, verräterische Knarren der Treppenstufen.

Elisa hechtete nach links, Marlene nach rechts und ich – was sollte ich machen? – sprang, ohne genau zu wissen, was ich tat, mit Anlauf auf Kisten neben der Tür. Sie stapelten sich bis zur Decke. So hoch ich konnte, kletterte ich, in der Hoffnung, dass das Ganze nicht gleich in sich zusammenfiel. Doch es blieb standhaft. Oben angelangt kauerte ich mich zusammen. Quietschend ging die Tür auf – doch es war nicht Julia, die dort hereinlugte und es war auch nicht Herr Kailan, der im obersten Stock sein Quartier hatte. Nein, es war Frau Süßtaal! Ihre Augen verengten sich als sie im Raum umherschaute. Wir hielten alle den Atem an, selbst die Zeit schien still zu stehen. Doch dann schloss sich die Tür wieder mit einem vernehmlichen Ächzen. Wir atmeten auf. Allerdings verharrten wir noch ein paar Minuten in unserer Stellung, nur für den Fall. Doch als die Tür nicht mehr geöffnet wurde und kein Mucks mehr zu hören war, krabbelten wir aus unseren Verstecken.

„Das war knapp“, keuchte Elisa. „Oh ja“, schnaubte Marlene. „Frau Süßtaal soll echt nicht immer ihr enorm langes Riechorgan in Angelegenheiten stecken, die sie nichts angehen!“ „Da kann ich dir nur zustimmen“, zischte ich. „Ich hoffe, Julia ist davongekommen.“, gab Elisa zu bedenken. „Ach, die weiß sich schon zu helfen“, gab ich mal wieder meinen Senf dazu. „Hoffentlich sorgt Julia für coole Gruselgeräusche – vielleicht mit ihrem Handy.“ „Du denkst auch immer nur an deine Horrorgeschichten“, rückte Elisa mich zurecht. „Ruhe jetzt!“, flüsterte Marlene scharf. „Wir müssen weiter!“ Ich sah mich um, mein Blick fiel auf eine silberne, allerdings stark verrostete Dachluke. Ich lief auf leisen Sohlen hinüber und versuchte sie zu öffnen. „Mist, verschlossen!“, zischte Elisa. Sie war leise zu mir getreten und an ihrer Kopfstellung erkannte ich, dass sie nachdachte. Marlene allerdings zögerte nicht, hielt sich an einem Balken fest, nahm Anlauf und trat den Deckel der Luke auf. „Bist du verrückt geworden!“, schrie Elisa sie an. „Hey Leute, zum Streiten ist später noch Zeit“, zischte ich. Nur das Knarren der letzten Stufe kündigte den neuen Besucher an und rasch kletterten wir aufs Dach hinaus. Eine frische Brise zerstrubbelte uns die Haare. Es war herrlich. Wir waren auf einer Art Vordach gelandet, von dem man die stille Stadt unter sich beobachten konnte. Doch dafür hatten wir keine Zeit, wir mussten weiter, um irgendwo wieder ins innere der Burg zu gelangen. Nichts war zu sehen. „Oh, Sch...“, fluchte ich leise. Wir rannten los. „Stopp!“, rief Marlene und schlitternd kamen wir zum Halt. Neben uns stand ein Fenster weit offen und wir erkannten bald, dass es sich um den Schlafraum von Herrn Kailan handelte. „Das können wir nicht machen.“ Elisa zitterte. „Es ist unsere einzige Chance, also haben wir eine Wahl?“ Auf Zehenspitzen krabbelten wir durchs Fenster. Es ging alles ganz ruhig von statten. Bis ein Windstoß die fast schon geschlossene Tür zu krachen ließ. Herr Kailan schreckte aus dem Schlaf. „Wer ist da?“, fragte er und knipste das Licht an. „Lauft!“, rief Elisa und wir spurteten los, den Gang entlang, wir schwangen uns um eine Ecke, rasten eine endlose Galerie entlang – das plötzliche, grelle Licht von Herrn Kailans Taschenlampe stach uns immer noch in die Augen.

Doch in dem Gang, in dem wir liefen, war es stockfinster, so dass Marlene die Rüstung nicht sah, in die sie geradewegs hineinlief. Das Klirren und Klappern reichte aus, um die ganze Burg aufzuwecken. „Lauft!“, rief Elisa erneut und wir rasten los. Wir bogen scharf nach links ab und rannten, ja flogen fast den Gang entlang. Nun ging es eine Treppe hinab und dann noch mal eine, ich voran. Ich hatte allerdings keine Ahnung, wo wir waren und hinrannten. Hinter uns hörten wir Schritte. Wir rannten um eine Biegung und den darauffolgenden Korridor entlang. Am Ende des Flurs war eine Tür, wir krachten hinein. Elisa rüttelte an der Tür, doch sie war verschlossen. „Das war's, das ist das Ende.“, keuchte ich. Schritte waren zu hören. Herr Kailan rannte so schnell er konnte. „Ach, geh mal beiseite“, sagte Marlene und klopfte den Türrahmen ab. Zwanzig Sekunden später fiel der Schlüssel klappernd vom Rahmen hinunter. „Die sind echt immer zu blöd, ihre Schlüssel wegzupacken“, grinste sie. Ich steckte ihn hastig ins Schloss und drehte ihn herum. Wir stürzten hinein und lauschten. Wir hörten Herrn Kailan, es schien, als rede er mit jemandem. „Wohin sind sie gelaufen?“, hörten wir seine Worte ganz nah. „Ich weiß es auch nicht.“, erklang eine andere Stimme. Es war Frau Süßtaal. „Was ist?“, fragte ich Elisa, die bereits seit einer Minute an meinem T-Shirt zupfte. Ich wendete den Kopf, wirbelte dann allerdings sofort ganz herum. Denn ich konnte nicht fassen, was ich da sah. Das war einfach zu viel, zu dem, was bisher geschehen war. Dort lehnte lässig Julia an der Wand und grinste uns an. „Gewonnen“, sagte sie seelenruhig.

Fotos:
Preisverleihung Eckenroth
Buchmesse Frankfurt
Goethe Haus Frankfurt



Schreib Haus
Prof. Neiman
Goethe Bonn
Sessenheim



Klaus Wagner, Theater- und Fernsehregisseur, Grimme-Preisträger, Intendant:
Was wir heute in die Kunst und in die Bildung investieren,
müssen wir morgen nicht für die Polizei ausgeben.

We Too® – We are Europe Europaprojekt Eckenroth Stipendiaten Weltoffen in Europa – Gedanken von Lea Bobe

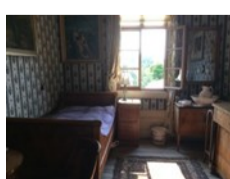
1 Ein Mensch ist eine Person mit Integrität. Das Bewusstsein für Europa müssen wir beleben. Wir wollen unseren Beitrag leisten, Europa lebendig und erfahrbar zu machen. Um daran arbeiten zu können, brauchen wir Verständigung, müssen wir Toleranz für andere aufbringen und als Instrument auf dem Weg zur Versöhnung einsetzen. Das Privileg der Meinungsfreiheit, das wir genießen, verpflichtet uns zur Mündigkeit. Symbolisch für Europa steht die leidgeprüfte Frau, nach der Europa benannt wurde, die phönizische Prinzessin, die, entführt und vergewaltigt, ihr Trauma überwindet und von ihrem Peiniger drei Kinder bekommt. Unser Projekt leistet einen Beitrag zur europäischen Aufgabe vor der wir heute stehen: Durch Bewusstsein und Kommunikation Erschütterungen und Leid überwinden und meistern. Ein PRO-EUROPA Klima zum „Klima Europas“ machen. Die Idee Europa in ihrer Vielfältigkeit, mit ihren Chancen, mit allen Schwierigkeiten und Diskrepanzen ist im europäischen Menschen zu verankern. Das ist ein Prozess, das bedarf der Ausdauer. Wir arbeiten stetig, arbeiten ein Leben lang am menschlichen, verantwortungsvollen Umgang mit dieser Fülle, arbeiten an unserer Menschwerdung. Dieser Grundsatz ist der verbindende, einende Gedanke, der uns begeistert.

2 Wer ist Europa? Wir sind Europa. Wenn wir verstehen, woher wir Europäer kommen, wer unser jetziges Europa wie und warum geformt hat, können wir zu begreifen beginnen, in welche Zukunft uns der Weg führt und wie wir aktiv am Gestalten der Gegenwart beteiligt sein können.

3 Wortwörtlich und grundlegend ist Europa der Kontinent, auf dem ich lebe. Gigantische Erdplatten zu einer Landmasse vereint, durch die Weltmeere getrennt von den anderen Kontinenten, von Afrika, Amerika, Asien, Australien, der Antarktis. Durch natürliche Veränderungen entstanden Gemeinschaften verschiedener Klimazonen und Lebensregionen. Was ist Europa noch, was war es bevor die Landmassen zu Europa wurden? Eine antike, griechische Mythengestalt. War das nicht die Dame, die Zeus einst als Stier entführte? Aber was hat jene Europa mit diesem Kontinent gemein? Wofür stand sie? Seit wann heißt Europa Europa? Und wer hat es benannt? Europa, Europe, l'Europe. Immer wieder der gleiche Begriff, die gleiche Idee, die dahinter steht? Was macht Europa aus? Die Vielfältigkeit, die verschiedensten Länder, Sprachen und Kulturen, die Geschichte, die den Kontinent in ihrem Verlauf rüttelte, das Geschehen, das ihn formte und umstrukturierte, der Kontakt zwischen diesen Ländern, die Verbindung der Vielfalt und Individualität?

Mein Name ist Lea Bobe, ich bin 16 Jahre alt und wohne in Paderborn. Hannah Wachter aus Tübingen und Hannah Bächle aus Kaiserslautern und ich sind Stipendiaten in der Schreibförderung der Eckenroth Stiftung. Anlässlich der Europawahl schrieben wir im Mai 2019 Texte zum Thema EUROPA. Nach der Basisregel „Denke in Ruhe nach, schreibe dann in einem Rutsch“ entstanden Texte, in denen jeder seine eigenen Gedanken und seinen Wissensstand einbringen konnte. Hannah Wachters Text „Ich bin Europäerin“ eröffnete für uns die Möglichkeit, unseren aktiven Beitrag für Europa zu leisten. Wir drei schlossen uns für dieses Projekt als Team zusammen. Eckenroth unterstützt uns seit der ersten Phase, Übersetzungen und Videoproduktion kamen zustande. Mit unserer Begeisterung wollen wir Vorbild sein, junge Menschen gewinnen, ein gemeinsames Bewusstsein und versöhnliches Klima zu verteidigen. Trotz Leid und Aggression eine gemeinsame Sprache der Verständigung zu finden. Erreichen wollen wir Gleichaltrige durch einen „Staffellauf“ der Kommunikation. Frischer Wind für 112 Millionen Kinder und Jugendliche in Europa. Ständige Dialoge für Verständigung, Verständnis und aktive Beteiligung – konstruktive Vorschläge machen und bekommen – Horizonte weiten. Wir setzen ein Zeichen, Politik und Wirtschaft durch Kultur angemessen zu ergänzen.

IMPRESSUM: © Copyright Eckenroth Stiftung für Medienkultur
eckenroth.ART; Eckenroth Stiftung EXTRA Blatt Lea Bobe, Juni 2020;
Preisträgerschaft Eckenroth Nachwuchspreis 2014, Abitur 2020;
verantwortlich: W. Madeleine Lienhard; Texte: Lea Bobe; Fotos Eckenroth Stiftung
Fotos: Eckenroth Stiftung; Druck: Fickinger Design & Druck, 55452 Guldental
Eckenroth Stiftung, gemeinnützige Stiftung seit 1993, Soonwaldstraße 4-4a,
55444 Eckenroth, Telefon: 0173 83 20 107; info@eckenroth.art, www.eckenroth.art,
Spendenkonto Eckenroth Stiftung IBAN: DE90 5609 0000 0005 5544 40 Volksbank



Mündigkeit braucht Verantwortung – Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Ich kläre etwas auf. Der Schleier, der auf neuem Wissen und Mysterien liegt wird aufgehoben. Die Sicht, der Blick wird geklärt, Verstand und Geist geschärft. Ich muss und ich darf mit offenen Sinnen und offenem Herzen durch die Welt gehen, habe die menschliche Pflicht diese Anstrengung zu wollen. Ausdauer trainieren zu wollen. Ich darf aufnehmen, alles um mich herum in mich einsaugen, staunen, und dann beginnen nachzudenken, immer im Versuch mehr zu verstehen und mehr zu lernen. Ich muss mir der Dinge bewusst werden, ihnen auf den Grund gehen, feststellen, dass es vielleicht gar keinen Grund, kein Ende gibt. Und ich muss in dieses Ungewisse angstfrei vortreten. Wenn jeder gleichwertig ist, jeder diesen Planeten als Grund braucht, um darauf existieren zu können, jeder das Recht auf Nahrung und Wasser, Bildung und Wissen hat, dann hat jeder auch die Pflicht diese Umwelt zu gewährleisten. Dann hat jeder die Pflicht Verantwortung für das „um sich herum“ für die Mitmenschen zu übernehmen, ungefragt. Durch die Fähigkeit aufmerksam die Welt ein kleines Stückchen besser zu erkennen, zu begreifen, hat jeder auch die Pflicht zur Mündigkeit. Es bedeutet selbstständig, eigenverantwortlich zu denken und zu leben; zu leben in Interaktion mit anderen, die vor dem gleichen Anspruch stehen. Ich muss ungeachtet meiner Bequemlichkeit, den Verstand nutzen um durchdachte Gespräche zu führen. Jeder andere verdient über die eigene Komfortzone gestellt zu werden, wachen Geist zu erfahren. Es dem anderen leichter machen! Aber wie oft siegt doch die Bequemlichkeit über mich? Macht dieses bequeme Gefühl alles andere beliebig und gleichgültig? Was für ein Mensch bin ich, wenn da nicht die Kraft, vielleicht nicht einmal der Versuch ist die Bequemlichkeit zu bannen? Verantwortung ist eine Eigenschaft von Mündigkeit, Mündigkeit braucht diese Eigenschaft. Ich kann nicht selbstständig, bedacht handeln, keine qualifizierten Aussagen machen, Fragen stellen, wenn nicht der Wille da ist, mir der Fragen um mich herum bewusst zu werden. Ich kann nicht durch die Welt gehen, all diese Fragen, diese unberührten Mysterien, Probleme sehen, sie aufnehmen und verarbeiten, Lösungen suchen ohne dann danach zu handeln. Ist das möglich? Wissen viele von den unendlichen Baustellen in der Gesellschaft, aber schauen nur zu? Schau ich nur zu? Ich habe die Pflicht, die Meinung der Allgemeinheit zu hinterfragen. Ich bemühe mich, ich übe und lerne und ich entwickle mich.



Corner Room
Brentano Haus Oestrich
Alter Wintergarten
Eckenroth Outdoor Writing



Schreiben in Eckenroth/Auszüge

Am Anfang meiner Zeit in Eckenroth wusste ich nicht damit umzugehen. Eckenroth ist nicht Schule, ist nicht Alltag. Hier kann ich mich nicht in meine Komfortzone zurückziehen. Ich werde ernst genommen. Ich bin nicht, wie in der Schule, einfach Teil der Masse. In Eckenroth treffe ich auf Individuen, ich kann mich als Individuum wahrnehmen und gehe nicht unter in einer Atmosphäre der Belieblichkeit. Das bietet Reichtum und Vielfalt, mit denen umzugehen, ich nicht gewohnt war. Ich war eingesperrt in Kategorien von richtig oder falsch, ohne das Geschriebene als Material bewusst wahrzunehmen, zu realisieren, dass es um die Sache geht.

Eckenroth gibt mir die Energie zurück, die ich beim Arbeiten hineinstecke. Ich schreibe wie eine Besessene. Der Stift kratzt unaufhaltsam über das Papier. Ich vergesse, was ich im Satz zuvor geschrieben habe, weiß noch nicht, was ich im nächsten Satz schreiben werde. Ich bin im Moment, der mein Blatt mit Wörtern und Sätzen füllt.

Schreiben in Eckenroth ist Arbeit, Anstrengung, Anspruch und Methode. Ich muss durchhalten und mich disziplinieren. Ich bin gefordert, muss mich einbringen, aufmerksam und wach.

Eckenroth? Ich stehe nie vor dem Problem, mir Wörter aus der Nase ziehen zu müssen, habe nie das Gefühl, dass ich eine Wand vor dem Kopf hätte, eingeschränkt wäre im Denken und Fühlen. Eckenroth ermutigt mich, unterstützt mich, bringt mich weiter.

Bryan Cranston: ...storytelling is the essential human art. It's how we understand who we are. I don't mean to make it sound high-flown. It's not. It's discipline and repetition and failure and perseverance and dumb luck and blind faith and devotion ... (quote, page 3 of his book "A Life In Parts")

